

## **Vom Arbeitermai zum national-sozialistischen Fest der Volksgemeinschaft**

---

Dr. Eberhard Heuel, geb. 1953, Studium der Geschichte, Sozialwissenschaften und Germanistik in Marburg, ist seit 1986 Lektor an der Universität Pisa.

Bevor am 2. Mai 1933 Rollkommandos der SA in ganz Deutschland die Gewerkschaftshäuser besetzten und für zwölf Jahre das Ende jedes freien gewerkschaftlichen Zusammenschlusses besiegeln, inszenierte das nationalsozialistische Regime am Vortag mit ungeheurem Aufwand die Feier des 1. Mai. Was seit Jahrzehnten als Fest der sozialistischen Arbeiter aus eigenem Recht begangen wurde, erhielt nun den Rang eines Staatsfeiertags, der dem Trugbild der großen nationalen Versöhnung huldigte und der den Arbeitern und der Arbeit, allerdings nur der „deutschen“, demonstrativ die Ehre erwies. In erschreckend wirkungsvoller Weise gelang es dabei der nationalsozialisti-

schen Propagandamaschine, den symbolischen Wert des 1. Mai in veränderter Form auszulegen und dafür massenhafte Zustimmung zu erhalten.

Es liegt nahe, diesen politisch-kulturellen Aneignungsversuch des Nationalsozialismus als demagogischen Trick oder als hohles Schauspiel abzutun, und tatsächlich findet sich dieses Urteil bei zahlreichen Gegnern des Nationalsozialismus damals wie heute. Ob dies allerdings schon als Antwort auf einen der wichtigsten und ehrgeizigsten Erprobungsfälle ideologischer, nicht-repressiver Herrschaftssicherung im nationalsozialistischen Deutschland genügen kann, ist zu bezweifeln. Denn auch die Karikatur des Arbeitermai, auch das verlogene Satyrspiel sind noch auf ihre politische Bindungskraft und herrschaftsstabilisierende Funktion hin zu untersuchen. In diesem Sinne erweisen sich die nationalsozialistischen Maifeiern durchaus als geschichtliches Lehrstück. Sie konfrontieren uns mit dem Problem einer erfolgreichen Ideologisierung von rechts, die sich der sozial(istisch)en Kulissenschieberei ebenso souverän wie der nationalen Phrase zu bedienen wußte. Sie verdeutlichen nicht nur die Technik populistischer Massenmobilisierung, sondern zeigen vor allem, welche Wucht die ideologische Offensive des Rechtsradikalismus zu gewinnen vermag, wenn sie auf dem angestammten Feld des politischen Gegners, ja ihres Todfeindes operiert.<sup>1</sup>

#### Die Geburt eines nationalen Feiertags

Erst nach einem längeren Meinungsbildungsprozeß entschieden Reichskabinett und Reichsleitung der NSDAP im April 1933 über die Zukunft des Maitages. Tatsächlich erscheint der Beschluß, den 1. Mai in neuer Weise zu begehen, ihn aber als Feiertag beizubehalten, so naheliegend nicht, wenn man die bis dahin (fast) ausschließliche Bindung des Maitages an die sozialistische Arbeiterbewegung in Rechnung stellt. Selbst in der Nationalsozialistischen Betriebszellen-Organisation (NSBO), dem Arbeitnehmerflügel der NSDAP, gab es zuvor niemals eine politische Maitradition.

Es war der neuernannte Propagandaminister Joseph Goebbels, der den Vorschlag eines arbeitsfreien „Feiertags der nationalen Arbeit“ zunächst am 24. März 1933 ins Reichskabinett einbrachte und dann am 7. April 1933 als Gesetz verabschieden ließ.<sup>2</sup> Über die Motive für diesen Entschluß geben seine Tagebuchaufzeichnungen<sup>3</sup> erste Anhaltspunkte: Goebbels hebt hier auf die propagandistischen Möglichkeiten ab, die sich dem nationalsozialistischen

1 Materialien und kritische Literatur zum nationalsozialistischen Maifest siehe Karlheinz Schmeer Die Regie des öffentlichen Lebens im Dritten Reich, München 1956, S 69 ff, Udo Achten, Illustrierte Geschichte des 1. Mai, Oberhausen 1979, S 262 ff, Faschismus und Ideologie Hrsg vom Projekt Ideologie Theorie, Bd 1, Berlin 1980, S 81ffü 107 ff, Heinz Lauber/Dirgit Rothstein, Der 1. Mai unter dem Hakenkreuz Hitlers „Macht ergreifung“ m Arbeiterschaft und in Betrieben, Gerungen 1983, Eberhard Heuel, Der unworbene Stand Die ideologische Integration der Arbeiter im Nationalsozialismus 1933-1935, Frankfurt, New York 1989, S 42 ff

2 Gesetz über die Einführung eines Feiertags der nationalen Arbeit, RGB1 I, S 191 vom 11. April 1933, zu den Vorgängen im einzelnen siehe Heuel, Der unworbene Stand, a a 0, S 46 f

3 Joseph Goebbels, Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei Eine historische Darstellung m Tagebuchblättern (Vom 1. Januar 1932 bis zum 1. Mai 1933), München 1934, S 287, 295, 299, unverändert übernommen in Die Tagebücher von Joseph Goebbels Samtliche Fragmente, Hrsg von Elke Fröhlich, Teil I, Bd 2 München 1987, S 397 f, 404, 408 f

Staat durch die Aneignung des Maifeiertags eröffneten, indem er Anlaß und Möglichkeit zur Sammlung und zur Anrufung des ganzen deutschen Volkes gab, also auch und vor allem der Arbeiterschaft, die dem Nationalsozialismus bislang mehrheitlich fernstand. Als zweiten Aspekt benennt er offen den engen Zusammenhang zwischen der spektakulären Feier des 1. Mai und der Zerschlagung der Gewerkschaften. Die Inszenierung des Volksfestes - so ist zu verstehen - wird das Widerstandspotential am 2. Mai paralisieren und dem Gewaltakt die Stichworte liefern. Goebbels deutet hier aber auch bereits auf die tatsächliche Reichweite der geplanten Operation hin. Offenbar sollte sie ihre Wirkung nicht nur im Vorfeld der unmittelbar bevorstehenden Zerschlagung der Gewerkschaften entfalten, sondern sollte auf Dauer zu einem Brennpunkt nicht-repressiver Herrschaftssicherung im Nationalsozialismus werden, zur aufwendigen Demonstration der postulierten Einheit von Volk und Staat.

Die bloß formelle Bestätigung eines festlichen Maigedenkens konnte hierfür wohl nicht genügen. Durch die Erhebung des 1. Mai zum gesetzlich anerkannten staatlichen Feiertag wurde ihm jenseits veränderter Bedeutungszuschreibungen eine Form gegeben, die den bisherigen Trägern des 1. Mai einen Zugewinn von epochaler Bedeutung zu versprechen schien. Die staatliche Form des Maitages beendete den Bruch zwischen Staat und Arbeiter, wie er sich über die Jahrzehnte hinweg symptomatisch in der Illegalität der Maidemonstrationen manifestiert hatte, und gab zu verstehen, daß dieser Staat als Sachwalter von Arbeitnehmerinteressen erkannt werden wollte. Der Nationalsozialismus setzte sich damit demonstrativ von der Tradition der Weimarer Reichsgewalt ab, die den 1. Mai seit 1920 nicht mehr als allgemeinen Feiertag anerkannt hatte. Er erklärte ihn schließlich zu einem *bezahlten* Feiertag und macht damit dem jahrzehntelangen Kampf um die Durchsetzung der Arbeitsruhe an diesem Tag auf spektakuläre Weise ein Ende. Mit diesen Regelungen war der Maitag gegenüber den meisten anderen Festen des nationalsozialistischen Feiertages hervorgehoben. Selbst der 9. November, der Gedenktag der nationalsozialistischen Bewegung und ihrer Toten, wurde zwar als staatlicher Feiertag begangen, blieb aber ein regulärer Arbeitstag.

Der ideologische Ertrag dieser Operation erscheint bedeutend. Indem die Frage nach dem sozialen Charakter des nationalsozialistischen Staates auf dessen Bereitschaft zur Anerkennung eines traditionellen Kampftages der Arbeiter abgebildet wurde, schien er sich der Interessenposition von Arbeitern grundsätzlich zu öffnen. Die feierliche Erhebung des Maitages „von Staats wegen“ machte zudem den totalen Zugriff auf diesen Tag plausibel: Der Nationalsozialismus hatte sich eine Legitimationsbasis geschaffen, um den 1. Mai als eine autonome Verständigungsform der Arbeitnehmer und ihrer Gewerkschaften zu eliminieren und die Regie wie die Sinngebung dieses Tages in seine Hand zu nehmen. Die Vorstände der freien Gewerkschaften kapitulierten bekanntlich 1933 vor der Wucht dieser Aneignungspraxis. Statt ihre Mitglieder mit Hilfe einer eigenen Plattform für den 1. Mai zu mobili-

sieren, schlossen sie sich dem Aufruf und den Kundgebungen des nationalsozialistischen Staates an und akzeptierten resignierend den Umbau der Maifeier zur Demonstration des nationalen Versöhnungswillens im Zeichen des Hakenkreuzes.<sup>4</sup>

#### Der nationalsozialistische 1. Mai als Frühlingsfest des arbeitenden Volkes

In der kurzen Zeitspanne zwischen dem 7. April und dem 1. Mai 1933 gelang es dem Propagandaministerium, ein Interpretationsschema zu erarbeiten, in dem die alte Kernbedeutung dieses Tages, Kampftag der arbeitenden Klasse zu sein, vollständig ausgelöscht erschien. An ihre Stelle trat die vorgeblich natürliche Gemeinschaftsform des völkischen Verbandes. Und dennoch war der Bruch mit dem Arbeitermai nicht vollständig, weil durch Anleihen im politischen und kulturellen Traditionsbestand der Arbeiterbewegung ideologische Brücken als Momente einer auf Dauer angelegten Überzeugungs- und Verständigungsoffensive geschlagen wurden, die auch dem politischen Gegner von einst den Weg zum Nationalsozialismus ebnen sollte.

Die nationalsozialistischen Aufrufe und Reden zum 1. Mai lösten den Kern des Maifestes aus den politischen und sozialen Spannungen der Gegenwart heraus und banden ihn in den archaischen Zyklus der Jahreskreisfeiern ein. Sie beriefen sich auf jene Bräuche, die über Jahrhunderte hinweg an diesem Tag den Beginn des Frühlings feierten und die als vorpolitische kulturelle Erfahrungen von *allen* Volksschichten positiv erlebt werden konnten. Die Fähigkeit, das Maifest als Fest, als „Tag der Freude“ zu feiern, erwirkte sich das Volk demnach erst dann wieder, wenn es sich auf seine vorgeblich naturgemäße Einheit und deren kulturelle Symbole besinnen und den Schwur gegen jede sozialpolitische Praxis leisten würde, die der Erfahrung gesellschaftlicher Spaltungen und Konflikte Ausdruck gab. Mit der Verankerung der Maifeier im Brauchtum der „Volksgemeinschaft“ wurden die Politisierung und der Klassenbezug des Arbeitermai widerrufen.

Der sozialistischen Arbeiterbewegung war die bildhafte Ausdeutung des Maitages über seine vorpolitischen Attribute keineswegs fremd. In einer Fülle von Aufrufen und Liedern zum 1. Mai wurde das periodische Erwachen der Natur mit dem Aufbruch und der Selbsterhebung der Arbeiter parallel gesetzt. Die Arbeiterbewegung erlebte diesen Tag als frühlingshaft leuchtenden Vorschein einer zukünftigen Gesellschaft, in der die sozialen Zerreißen der jüngeren Sozialgeschichte befriedet sein würden. Während aber dem Naturphänomen in den Maifeiern der Arbeiterbewegung lediglich eine illustrative Funktion für das gesellschaftspolitische Anliegen zukam, erhob der Nationalsozialismus es zum eigentlichen Gegenstand einer volkstümlichen Gedenkfeier. Eine nachgeschobene Politisierung erfolgte dann erst durch die Ausdeutung des Maitages als Glücksverheißung des „neuen Staates“, als Verheißung einer verbürgten Zukunft. Die Maifeier war damit nicht länger die

---

<sup>4</sup> Aufrufe des Bundesvorstands des ADGB vom 15 April 1933 und des Bundesausschusses des ADGB vom 19 April 1933, in Gewerkschafts Zeitung, Nr 16 vom 22 April 1933, S 241

machtvolle Demonstration des „Vorscheins“, sondern Behauptung der schon geglü ckten Wiedergeburt, Fanal der vollzogenen Wende zweier Zeiten.

Auch dem „Tag der Volksgemeinschaft“ blieb aber als wesentlicher Anlaß die Feier der Arbeit erhalten. Der nationalsozialistische Arbeitsbegriff hatte allerdings nurmehr wenig mit demjenigen der sozialistischen Arbeiterbewegung gemein. „Arbeit“ war für den Nationalsozialismus vor allem ein Wertbegriff. Er idealisierte die pure stoffliche Arbeitsverausgabung, um darunter die gesellschaftliche Form, in der Arbeit verrichtet wurde, und das gesellschaftliche Gliederungsbild, das ihr entsprang, vergessen zu machen. Der ständige Verweis auf die existentielle, anthropologische Bedeutung von Arbeit erwies sich - anders als in der sozialistischen Theoriebildung - als einfaches Substitut ihres sozialen Charakters, als Naturalisierung eines gesellschaftlichen Phänomens. Da in diesem Sinne jeder, der körperliche oder geistige Tätigkeit verrichtet, „Arbeiter“ war, sei er Straßenreiniger oder Krupp-Direktor, konnte sich am Ende auch die gesamte „Volksgemeinschaft“ gleichermaßen im 1. Mai als dem Gedenktag der Arbeit wiedererkennen. Dennoch ging es auch in den nationalsozialistischen Maifeiern im wesentlichen um die Anrufung lohnabhängiger Arbeiter-Kategorien. Für sie griffen die Mairedner kritisch die Erfahrung von Entfremdung im kapitalistischen Arbeitsprozeß auf und besetzten sie in einer Weise, die die Wirklichkeit sozialer Sezession nicht gänzlich abwies, ihren Ursprungsort aber ausschließlich im Zwang komplexer Gesellschaften zur horizontalen Arbeitsteilung und in der mangelhaften, ideologisch verzerrten Kommunikation zwischen den arbeitsteiligen Gruppen festmachte. Es wurde dann ein Lösungsweg der Gesellschaftsveränderung angeboten, der die Überwindung von Ungleichheit und Diskriminierung versprach, ohne den sozialökonomischen Funktionszusammenhang zu berühren, in dem die Ausdifferenzierung von Klassenpositionen kenntlich werden könnte. Aufhebung von Entfremdung und die Lösung der Arbeiterfrage sollten sich demnach bei grundsätzlicher Bestandsgarantie gegenüber den bestehenden Wirtschaftsbeziehungen über die Revision „abgeleiteter“ Indikatoren der Sozialstruktur, insbesondere über die Neutaxierung des gesellschaftlichen Status vollziehen. Das soziale Erfüllungsversprechen war auf eine Aufwertung der Arbeiterberufe im öffentlichen Bewußtsein gerichtet, auf eine symbolische Gratifikation, durch die sich der graue Prolet der Vergangenheit als „Adel der Arbeit“ begreifen sollte, als Leitbild der nationalsozialistischen Gesellschaft, die ihm einmal im Jahr, am 1. Mai, demonstrativ die Ehre erwies.

Nirgendwo sonst scheint der Abstand zwischen rhetorischer Fiktion und der alltäglich zu erfahrenen Wirklichkeit nationalsozialistischer Arbeits- und Sozialpolitik so groß wie hier. Und doch bleibt zu fragen, was trotz der vollständigen Entrechtung der abhängigen Arbeit im nationalsozialistischen Deutschland dem sozialen Statusversprechen Wirkung verleihen konnte. Zunächst besetzten die Nationalsozialisten wichtige Netzteile des Selbstverständnisses von Arbeitern. Zum Beispiel sprach Hitler am 1. Mai 1933 vor dem Auditorium

der ganzen Nation von der sozialen Misere des Proletariats, von der Härte der Arbeitsbedingungen und von gesellschaftlicher Diskriminierung.<sup>5</sup> Aber er sprach dies aus in Würdeformeln, die dem Arbeiterleben Größe und Bedeutung attestieren und die den natürlichen Stolz auf persönliche Arbeitsleistung und handwerkliche Geschicklichkeit bestätigen. Er kennzeichnete den sozialen Zwang zur Lohnarbeit als eine *Tugend*, die den „Arbeiterstand“ in besonderem Maße zur nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“ zu befähigen schien und ihm die Option auf hohe Wertstellung gab. Denn was dem Arbeiter bislang bittere Lebensnotwendigkeit war, blieb es zweifellos auch in Zukunft. Es wurde aber nunmehr zum moralischen Verdienst, zur ehrenvollen Opferhaltung, zur idealistischen Pflichterfüllung erhoben, die am Ende wohl auch die Hinnahme der arbeitsrechtlichen Revision und der restriktiven Sozialpolitik des Nationalsozialismus einschließen sollte.

Vor allem im Jahre 1933 wurde dieses Statusversprechen zugunsten der abhängigen Arbeit als Ende einer Epoche ausgedeutet, in der sich Arbeiter und *Nation* feindlich gegenüberstanden hatten. Unter dem Losungswort „Deutschland“ sollte die erneuerte Bindungskraft des Nationalen die Aufhebung der sozialen Ungleichheit und der gesellschaftlichen Entsolidarisierung ebenso verbürgen wie die Überwindung der materiellen Not und des nationalen Unterlegenheitstraumas. Insbesondere die krisenbedingte Not zwingt, so sollte vermittelt werden, zur politischen Handlungseinheit der Nation; mehr noch: Sie zwingt zu einer starken Nation, die keine Parteien und Klassen mehr kennen dürfe. Das bildhafte Aufbruchsmotiv des Maianfangs und die Einheitschiffren der „Volksgemeinschaft“ und der Nation verbanden sich somit am Ende zur Verheißung der großen gesellschafts- und konjunkturpolitischen Wende. Deren verbindliche Voraussetzung aber sollte der kollektive Widerruf „bürgerlichen Standesdünkels“ wie „proletarischen Klassendenkens“ sein.

#### Die Inszenierung der nationalsozialistischen Maifeier 1933

Die gemeinschaftsbildenden Effekte der nationalsozialistischen Maifeier wurden vom Referentenstab des Propagandaministeriums denkbar präzise geplant; ein „Meisterwerk der Organisation und Massendemonstration“<sup>6</sup> sollte es von Beginn an werden. Spurenelemente des Arbeitermai blieben in den Kundgebungsformen kenntlich, doch sie wurden in Arrangements massenhaften Handelns eingeschmolzen, in denen sich für die Teilnehmer eine gänzlich andere Selbsterfahrung ausdrücken sollte. Sie erlebten sich an diesem Tag als Teil einer klassenlosen Volksgemeinschaft. Das Propagandaministerium nutzte sein Planungsmonopol, um für die Reichshauptstadt eine geschlossene Festfolge zum 1. Mai als ganztägige Handlungs- und Bedeutungseinheit zu entwerfen und die Feiern in den Städten und Dörfern des Reichs verbindlich auf den Zeitplan und die inhaltlichen Vorgaben der Berliner Kundgebung zu zentrieren. Zum Planungsschema gehörten Jugend- und

---

5 Textkritische Fassung dieser Rede in Heuel, *Der umworbene Stand*, a a O , S 609 ff

6 Joseph Goebbels *Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei*, a a O , S 304

Stadtteilkundgebungen, Gottesdienste und Staatsakte, Betriebsfeiern und Empfänge von Arbeiterdelegationen, Platzkonzerte, nächtliche Feuerrituale und als Kulminationspunkt die zentralen Aufmärsche zur abendlichen Hauptkundgebung. Erstmals wurde auch das Programm des Reichsrundfunks am 1. Mai 1933 vollständig der öffentlichen Inszenierung eines nationalsozialistischen Festtages unterstellt.

Trotz gesetzlicher Arbeitsruhe begann für die Mehrzahl der Arbeitnehmer der Maifeiertag im Betrieb. In Anwesenheit der ganzen Belegschaft und der Unternehmensleitung wurden an diesem Morgen von Vertretern der Nationalsozialistischen Betriebsorganisation (NSBO) Hakenkreuzfahnen über den Betrieben gehißt und damit die Stätten der Arbeit symbolisch dem nationalsozialistischen Konzept der Volks- und Betriebsgemeinschaft unterstellt. Für eine breite Beteiligung war Sorge getragen: Viele Betriebe machten die Lohnfortzahlung an diesem Feiertag von der Teilnahme an Betriebsfeiern und Kundgebungen abhängig. Offenbar bedurfte es vor allem bei den widerstrebenden Arbeitern der industriellen Großbetriebe massiven Drucks.<sup>7</sup> Die geschlossene Formation, in der die Belegschaften zu den dezentralen „Morgenfeiern“ wie zur großen Manifestation am Nachmittag und Abend aufmarschierten, gewährleistete fortwährend die Kontrolle über Beteiligung oder Verweigerung.

Marsch und Kundgebung der nationalsozialistischen Maifeier hatten ihr Vorbild in den öffentlichen Umzügen des Arbeitermai. Auch hier gingen die Teilnehmer auf die Straße, auch hier besetzten sie den öffentlichen Raum, um sich und ihre Ziele zu präsentieren. Doch nicht nur das neue Formierungsbestreben, das die eher regellosen Demonstrationen der Arbeiterbewegung in befehlsmäßig organisierte Marschsäulen überführte, zeigt an, daß eine Zäsur stattgefunden hatte. Das veränderte Teilnehmerfeld, das sich aus allen Bevölkerungsgruppen und einer Vielzahl von Verbänden zusammensetzte, wie die spektakuläre Beteiligung von Unternehmern und leitenden Angestellten an einem Festtag der Arbeit schienen zu bezeugen, daß der soziale Dissens nunmehr der Vergangenheit angehörte. Auch die festlich geschmückten Straßen zeigten ein durchaus anderes Bild als das, welches sich den demonstrierenden Arbeitern der sozialistischen Maiumzüge geboten hatte. War für sie der Gang durch bürgerliche Wohnviertel immer auch ein bewußtes Eindringen in feindliches Territorium und standen sich Teilnehmer und Zuschauer solcher Maidemonstrationen meist fremd gegenüber, so schien nunmehr im enthusiastischen Gleichklang der Kolonnen und des Spaliers der Bruch zwischen den Klassen und politischen Lagern aufgehoben zu sein. Zu dem gewaltigen Symbolüberschuß, der diese Gemeinschaftsfiktion wie den Wertzuwachs der Arbeit am 1. Mai 1933 inszenierte, gehörte auch der aufwendige Empfang einer „Arbeiter-Abordnung“ durch die höchsten Repräsentanten von Staat und Partei. So wie sich jeder deutsche Arbeiter in den 79 nationalsozialisti-

---

<sup>7</sup> Allerdings kommentieren einige Zeitgenossen die offenbar breite Beteiligung von Arbeitern auch mit bitterer Enttäuschung, siehe hierzu den Rückblick des früheren Chefredakteurs des „Vorwärts“, Friedrich Stampfer zum 1. Mai 1933, in ders. Der 1. Mai vor 20 Jahren, Metall, Nr. 9 vom 30. April 1953, S. 4

schen Büroboten, Holzfällern und Kanalarbeitern erkennen sollte, so sollte er sich auch in ihrer exemplarischen Ehrung symbolisch des Erfüllungsversprechens des nationalsozialistischen Staates versichern. Zu erleben war eine Veröhnungsfeier, die von seiten der Staatsmacht her die erzwungene Sezession des Proletariats zu widerrufen schien.

Am Abend waren dann mehr als eine Million Berliner auf einem durch hohe Fahnensegel begrenzten Terrain des Tempelhof er Feldes zusammengeströmt, Millionen anderer hatten sich im Reich vor den Lautsprecheranlagen der Kundgebungsplätze oder vor den häuslichen Rundfunkgeräten versammelt, um den seit Wochen angekündigten Höhepunkt der Maifeiern zu erleben: die programmatische Rede Hitlers. Von der Kanzel der Ehrentribüne aus sprach Hitler an diesem Abend etwa eine Stunde lang über den nationalsozialistischen „Sinn“ des 1. Mai als Frühlingsfeier des ganzen Volkes und Ehrentag der nationalen Arbeit, vor allem aber als „Rüstfest“ für den wirtschaftlichen und politischen Wiederaufstieg Deutschlands unter nationalsozialistischer Führung. Während Millionen Menschen sich von optimistischer Aufbruchsstimmung mittragen ließen und ein aufwendiges Feuerwerk zum Abschluß noch einmal das Leitmotiv festlicher Freude anstimmte, bereiteten bewaffnete Verbände schon den vernichtenden Schlag gegen die freigewerkschaftlichen Interessenorganisationen vor. Das nationalsozialistische Regime nutzte ohne Verzug den Handlungsspielraum, der ihm durch die Befestigung einer völkischen und nationalen Verständigungsgemeinschaft in der Feier des 1. Mai zugewachsen war.

#### Der Funktionswandel der nationalsozialistischen Maifeier nach 1933

Nach dem großen Massenerfolg des 1. Mai 1933 wiederholten sich die Festarrangements in den folgenden Jahren nahezu nach demselben Programmschema. Aber schon 1934 wurden die Reminiszenzen an die Tradition des Arbeitermai deutlich zurückgenommen. Wurde im Jahre 1933 der 1. Mai noch als „Feiertag der nationalen Arbeit“ begangen, so galt er von nun an offiziell als der „nationale Feiertag des deutschen Volkes“ im Zeichen von Maibaum und Maienkönigin. Allerdings blieb er weiterhin auf Themen der Arbeit, der Wirtschafts- und Sozialpolitik wie der Berufsausbildung bezogen.

In den Vorkriegsjahren ging die Tendenz zur Dezentralisierung der Maifeiern und zu überschaubaren Festversammlungen innerhalb der Betriebe oder der Berufsverbände. Der Maigedanke wurde in das ideologische Gerüst der „Betriebsgemeinschaft“ eingebaut, die nach den Bestimmungen des nationalsozialistischen Arbeitsrechts zur Keimzelle einer neuen Sozialordnung werden sollte. Der deutlich bescheidenere Aufwand für die zentrale Propagierung und Durchführung der Maifestlichkeiten seit 1936 entsprach einerseits dieser betriebsinternen Verankerung und bezeugt andererseits auch die abnehmende Bedeutung des „Nationalfeiertags“ für die Integrationsbemühungen des Nationalsozialismus gegenüber der Arbeiterschaft. Ohne daß der Status des 1. Mai als Feiertag nach Reichsrecht mit Lohnfortzahlung wider-



rufen wurde, sank er zu einem gewöhnlichen Fest- und Gedenkanlaß im nationalsozialistischen Feiertag ab. Er blieb dennoch ein politisch sensibler Feiertag, dessen zeichenhafte Bedeutung für die Stellung des Staates zur Arbeiterfrage von der nationalsozialistischen Führung bis zum Ende beachtet wurde. Daher scheiterten auch während des Krieges alle Bemühungen des Reichsinnenministers, den Maifeiertag aus kriegswirtschaftlichen Erwägungen auf einen Sonntag zu verlegen, am Widerstand der Reichskanzlei, die den Gesichtspunkt der integrativen Funktion über denjenigen der rüstungswirtschaftlichen Planziele stellte. Als Feiertag sollte der 1. Mai während der Kriegsjahre aber vornehmlich der häuslichen Erholung, nicht länger der politischen „Aufrüstung“ durch Kundgebungen und Aufmärsche dienen. Die Sorge der nationalsozialistischen Führung um die Loyalität der Arbeiterschaft im Krieg dynamisierte dann noch einmal das ideologische Schema, das den „Sinn“ des 1. Mai interpretierte. War der Maitag zuletzt im Jahre 1939 unter dem Allerweltsmotto „Freut euch des Lebens!“ gefeiert worden, so wurde seit 1940 wieder stärker der sozialpolitische, ja Sozialrevolutionäre Anspruch des Maigedankens bemüht. Noch einmal wurden dem Fundus des Arbeitermai sozialistische Kampfparolen entnommen und in die nationalsozialistischen Reden eingebaut, allerdings pervertiert zur Kriegserklärung an den äußeren Gegner.<sup>8</sup>

Auch dieses Beispiel zeigt, wie sehr die Feier des 1. Mai als Sonde für das Verhältnis von nationalsozialistischem Staat und Arbeiterschaft gelten darf. Spurenhaft belegt es zudem die fortwährende Virulenz der autonomen Maitradition und ihre Beharrungskraft gegenüber dem totalen Aneignungs- und Transformationsziel des übermächtigen politischen Gegners. Zu erinnern bleibt, daß auch in den Jahren der Diktatur der Arbeitermai in den Gruppen des sozialdemokratischen und kommunistischen Widerstands gefeiert wurde. Ständig bedroht vom Zugriff der Gestapo, dienten diese Maitreffen im kleinen Kreis vor allem der Selbstversicherung und -bestärkung nach innen und behaupteten dadurch den ungebrochenen Autonomiewillen der Arbeiterbewegung gegenüber dem Machtanspruch des nationalsozialistischen Staates.

---

<sup>8</sup> Rudolf Heß verwendet beispielsweise in seiner Rede zum 1. Mai 1940 die Parole „Deutscher Sozialismus gegen Geldsackherrschaft“, vgl. *Völkischer Beobachter*, 124. Ausgabe vom 3. Mai 1940.